



Die Sonntagspredigt

P. Jeremias Müller OSB

Pfarrer von St. Nikolaus und St. Leonhardt im Großsölketal

7. August 2011, 19. Sonntag im Jahreskreis LJ A

Erschrecken und Staunen

Lesungen: 1 Kön 19,9ab.11b-13a / Röm 9,1-5 / Mt 14,22-33

„Das kannst du dir nicht vorstellen!“ – „So was ist kaum zu glauben!“ – solche Aussagen kennen wir. Ereignisse, Erlebnisse, Erfahrungen besonderer Art, sie werden in der Regel so kommentiert. Das Erlebte geht dabei immer über das hinaus, was wir uns vorstellen können, sprengt unseren Denkraum und Horizont des scheinbar Möglichen. Es ist ein „tremendum et fascinosum“, schockierend und faszinierend, erschreckend und erstaunlich zugleich (Rudolf Otto). In eine sehr einfache Sprache übersetzt könnten wir sagen: ein „booahh“ und ein „wauuuuooo“.

Solche Erfahrungen bringen manchmal unser ganzes Leben durcheinander, verändern von heute auf morgen alles. Ähnlich beschreibt es schon André Frossard, ein französischer Atheist in seinem Buch „Gott existiert. Ich bin ihm begegnet“ (1970). An einem Sommertag im Jahre 1969 ereignet sich um 17.10 Uhr in einer kleinen Kapelle etwas, was sein ganzes Leben über den Haufen wirft. Er schreibt:

„In diesem Augenblick bricht jäh eine Welle von Wundern los, deren unerbittliche Gewalt in einem Nu von dem absurden Wesen, das ich bin, die Hülle reißen und das Kind, das ich nie gewesen bin, geblendet von dem Glanz, ans Tageslicht bringen wird. Zuerst werden mir die Worte ‚geistliches Leben‘, eingegeben. Sie werden mir nicht gesagt, ich forme sie nicht selbst, ich hörte sie, als würden sie neben mir mit leiser Stimme von einer Person gesprochen, die sieht, was ich noch nicht sehe. Kaum hat die letzte Silbe dieses leisen Vorspiels die Schwelle meines Bewußtseins erreicht, da bricht von neuem die Lawine los. Ich sage nicht: der Himmel öffnet sich; er öffnet sich nicht, er stürzt auf mich zu, schießt plötzlich wie ein stummes Wetterleuchten aus der Kapelle empor, wo er - wie hätte ich es ahnen können; - auf geheimnisvolle Weise eingeschlossen war. Wie soll ich´s schildern, mit diesen abgedankten Worten, die mir den Dienst versagen und mir die Gedanken abzuschneiden drohen, um sie in das Magazin der Einbildungen zu verweisen? Der Maler, dem es gegeben wäre, unbekannte Farben zu erschauen, womit sollte er sie malen; Es ist ein unzerstörbarer Kristall, von einer unendlichen Durchsichtigkeit, einer beinahe unerträglichen Helle (ein Grad mehr würde mich vernichten), einem eher blauen Licht, eine Welt, eine andere Welt, von einem Glanz und einer Dichte, dass unsere Welt vor ihr zu den verwehenden Schatten der nicht ausgeträumten

Träume zurücksinkt. Es ist die Wirklichkeit, es ist die Wahrheit, ich sehe sie vom dunklen Strand aus, wo ich noch festgehalten bin. Es ist eine Ordnung im Universum, und an ihrer Spitze, jenseits dieses funkelnden Nebelschleiers, ist die Evidenz Gottes, die Evidenz, die Gegenwart ist, die Evidenz, die Person ist, die Person dessen, den ich vor einer Sekunde noch geleugnet habe, den die Christen unseren Vater nennen und dessen milde Güte ich an mir erfahre, eine Milde, die keiner anderen gleicht, die nicht die manchmal mit diesem Namen bezeichnete passive Eigenschaft ist, sondern eine aktive, durchdringende, eine Milde, die alle Gewalt übertrifft, die fähig ist, den härtesten Stein zu zerbrechen und was härter ist als der Stein - das menschliche Herz.“

Diese Gotteserfahrung führt Frossard zur Gotteserkenntnis und zu einem Gottesbekenntnis. Es ist das Staunen und das Erschrecken zugleich, ähnlich der Erfahrung des Propheten Elija, von dem wir heute in der Lesung gehört haben: Gott zeigt sich ihm, unerwartet, anders als erwartet, nicht im Sturm, nicht im Erdbeben, nicht im Mega-Event, sondern in der Stille. In einer „kol“, einer Stimme verschwebenden Schweigens, wie es Martin Buber übersetzt. Aus dieser Erfahrung heraus konnte Elija leben und sein Leben gestalten.

Wie können wir Gotteserfahrungen machen, wir – heute? Paulus beschreibt ja die Schwierigkeit für sich und sein Wirken: Man glaubt ihm nicht, er ganz seine eigenen Volksgenossen nicht überzeugen, dass seine Erfahrung vor Damaskus, die Christus-Erscheinung, „echt“ war und einen bleibenden Eindruck hinterlassen hat. Sie sind Israeliten, so sagt er, d.h. sie stehen auf dem selben Fußboden des Glaubens, aber sie können nicht glauben, dass er die Wahrheit verkündet. Paulus macht die Erfahrung, dass die Wahrheit auch nicht vom Menschen ergriffen wird, sondern den Menschen ergreift!

Unser Leben kommt daher der Erfahrung der Jünger auf dem See sehr nahe. Im Sturm der Zeit, der Ereignisse, unserer Probleme und Fragen, da zeigt sich Christus als die Wahrheit, nicht als ein Nachtgespenst. Wir müssen uns dann wagen, „auszusteigen“ aus dem Trott und einzusteigen in sein Angebot des Glaubens! Aus der Erfahrung mit Gott muss das lebendige Bekenntnis werden: Du bist Gottes Sohn! Unsere Gotteserfahrung findet ihren christlichen Weg nur über Jesus Christus. Ihm begegnen wir in der Heiligen Schrift, in den Sakramenten, in der Liturgie der Kirche – aber auch im Unscheinbaren, im Blick des Nächsten, in einer Handlung, die einen Menschen befreit, erlöst, stärkt, tröstet und ermutigt.

Es gilt das gesprochene Wort!

© Pfarrer P. Jeremias Müller OSB (27.8.2011 / Nachtrag)